

DURCHSTARTEN IN MANNHEIM: App zum Verlieben oder glutenfreie Törtchen – nach der Vorstellung dieser und weiterer Gründer endet die Serie

Neue Kaffeewelle: Die Unternehmer von Pourista konzentrieren sich auf den reinen Geschmack der Frucht / Die Mannheimer schätzen die Region



Von unserem Redaktionsmitglied
Larissa Hamann

„Black Tonic“, geeister Filterkaffee und „Cold Brew New Orleans Style“ – diese und weitere außergewöhnliche sowie ganz klassische Kaffeezubereitungen gibt es bei dem Start-up Pourista. „Wir verstehen Kaffee als Genussmittel und wollen die Aromen den Menschen beibringen“, erklärt Mitgründer David Zwilling. Er, Barista und Röster Christopher Schulz, Geschäftsführer Florian Fischer und Barista Salvatore Lentini rösten, brühen und verkaufen bei Pourista den Kaffee.



**DURCHSTARTEN
IN MANNHEIM**

Die Unternehmensgründer sehen sich als Bestandteil der sogenannten „Third Wave of Coffee“, also der dritten Kaffeewelle. Diese Bewegung bezeichnet die Produktion von qualitativ hochwertigem Kaffee, der als Genussmittel ähnlich wie etwa Wein getrunken wird. „Wir wollen dem Trend von Starbucks, bei dem man sich Sirup und Sonstiges in den Kaffee tut, entgegen gehen“, sagt Zwilling. Pourista konzentrieren sich stattdessen auf die kaffeeeigenen Aromen. „Unser Alleinstellungsmerkmal ist, dass wir den Kaf-

Junge Unternehmer entlocken Kaffeebohnen das Aroma

fee direkt und frisch in kleinen Mengen rösten.“ ergänzt Geschäftsführer Fischer.

Hinter dem Tresen bei Pourista finden sich zwischen altbekannten Cafetières (auch French Press genannt) und Handfiltern, auch außergewöhnliche Instrumente: Ein Aeropress, „Zubereiter. Bei erstgenanntem Verfahren zieht der Kaffee zuerst und wird dann durch einen Kolben gepresst, ähnlich wie bei der Cafetière. „Cold Brew“ und „Cold Drip“ sind Prozesse, bei denen kaltes Wasser über Nacht sehr langsam gefiltert wird – vergleichbar mit dem herkömmlichen Filterkaffee, nur zeitaufwendiger.

Richtige Temperatur treffen

Bei der Zubereitung und Röstung von Kaffee gibt es zahlreiche Aspekte, die man beachten muss: Werden die Kaffeebohnen beispielsweise zu stark erhitzt, dann verbrennen sie, Koffein geht verloren und der Kaffee

schmeckt später bitter, sagt Zwilling. Das können Kaffeetrinker daran erkennen, dass die gerösteten Kerne ziemlich dunkel seien. Deshalb röstete Pourista die Bohnen schonender, so dass sie später noch eine helle Farbe aufweisen, erklärt der studierte Betriebswirt. Die Gründer wollen ihre Karte zwar klein halten, haben aber auch ein paar Spezialgetränke wie den „Black Tonic“, eine Kombination aus Tonic Wasser und „Cold Drip“- oder „Cold Brew“-Kaffee. Will der Kunde Milch in seinen Kaffee, heißt das bei Pourista „New Orleans Style“. Ihre Bohnen kommen die Unternehmensgründer aus den gängigen Anbaugebieten, wie Bolivien oder Äthiopien – manchmal von den Farmen direkt, ansonsten achten die Kaffeemacher darauf, dass das Produkt fair gehandelt wurde, erklärt Zwilling.

Die Idee für den Laden hatten die Mannheimer nach ein paar Bier in einer Bar im Jungbusch: „Wieso gibt es hier im Stadtteil eigentlich kein

richtiges Café?“, fragten sie sich und beschlossen, das zu ändern. Das haben sie zwar noch nicht realisiert, dafür im April ihren Betrieb in der Innenstadt eröffnet. Ihre Bohnen rösten sie derzeit in Landau, wollen aber in Zukunft die komplette Verarbeitung nach Mannheim verlagern. Die Räumlichkeiten teilen sie sich mit der Textilerei in C4, ein Gründerzentrum für Mode und Textilien von Startup Mannheim.

„Kreativ und weltoffen“

„Die Stadt und die Region geben uns viel, hier sind die Leute kreativ und weltoffen. Mannheim bietet ein gutes Umfeld, um zu starten, nicht zu groß und nicht zu klein“, sagt Zwilling. Die Start-up Szene habe sich ihm zufolge in den vergangenen Jahren sehr positiv entwickelt. Auch die Unterstützung von Startup Mannheim sei herausragend, sagt Zwilling. Eigentlich hatten die vier Mannheimer geplant, ab September zusätzliche Räume im Gründerzen-

trum Honeycamp anzumieten. Dort können Unternehmensgründer gemeinsam werken – auch „Cocrafting“ genannt. Der Zeitplan von Pourista verzögerte sich jedoch. „Wir mussten uns mit der Gründung der Kapitalgesellschaft beschäftigen“, erklärt Fischer. Ab ersten Januar haben die Gründer nun einen Mietvertrag. Auch am Design ihres Ladens tüfteln sie noch. „Wir befinden uns im Gründungsprozess und probieren aus, was funktioniert und was nicht“, sagt Fischer. In nächster Zeit sei das Start-up viel auf Messen und Events, um auf sich aufmerksam zu machen, berichtet der Geschäftsführer.

Das Ziel von Pourista ist es, nicht nur Mannheim mit Kaffee zu versorgen – drei bis fünf Standorte sind geplant – sondern ganz Deutschland. Vielleicht bekommt der Jungbusch dann ja auch ein Café....

**Dossier unter
morgenweb.de/startup**

DREI FRAGEN

„Gemeinsam Probleme lösen“



Claudia Rabe
von Startup
Mannheim über
die Gründerszene

Frau Rabe, wie sieht eine ideale Stadt zum Gründen aus?

Claudia Rabe: Früher hat man gedacht, dass es ausreicht, günstige Räumlichkeiten anzubieten, um Gründer in eine Stadt zu locken. Mannheim hat früh verstanden, dass das nicht genug ist und setzt deshalb bewusst auf die Stadtmorphologie und kulturelle Stadtentwicklung. Interdisziplinarität spielt ebenfalls eine große Rolle: die Start-ups, die hier angesiedelt sind, arbeiten branchenübergreifend. Musiker arbeiten beispielsweise mit Medizintechnologen an Projekten. So schauen alle mit einem anderen Blickwinkel auf eine Sache. Das ist ideal, um gemeinsam Probleme zu lösen.

Was macht Mannheim anders?

Rabe: Was uns auch von anderen Start-up-Metropolen unterscheidet, ist, dass fast alle Gründer hier im Business-to-Business-Bereich tätig sind, sprich Lösungen für und mit Unternehmen anbieten und nicht für den Endkunden entwickeln. Hier findet man im Umkreis von 60 Kilometer namhafte Großkunden, wie ABB und BASF. Unser Wirtschaftsnetzwerk ist also sehr dicht. Mannheim ist auch in seiner Stadtgröße genau richtig, man kennt sich hier. In unserer Start-up-Szene geht keine Gründung verloren.

Und die Zukunft?

Rabe: Wir haben mit erfolgreichen jungen Frauen gesprochen, die ein Technologie-Unternehmen gegründet haben. Im Oktober werden wir eine Interviewreihe veröffentlichen, um Frauen, die ebenfalls aus dem technologischen Bereich kommen, den Mut zu geben, ihr Wissen in ein Start-up umzuwandeln. Aktuell setzen wir auch stark auf die Internationalisierung und haben beispielsweise ein Büro in Tel Aviv eröffnet und organisieren eine große deutsch-französische Start-up-Konferenz, die im April 2019 in Mannheim stattfindet.

**Video zu Gründerinnen unter
morgenweb.de/startup**

Arbeitswelt: Das Start-up ioxp nutzt die erweiterte Realität und bietet Brillensysteme als „digitale Handbücher“ an / Persönlichkeitsrechte des Nutzers sind geschützt

Blick durch die magische Linse

Von unserem Redaktionsmitglied
Miray Caliskan

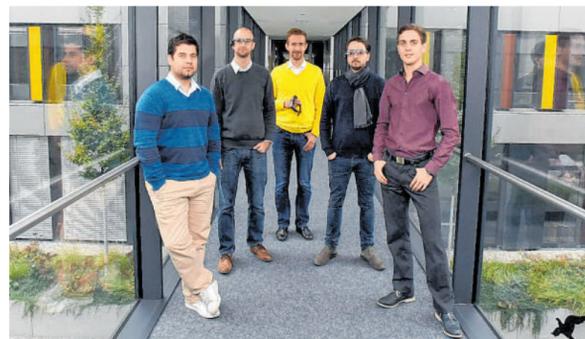
Wenn Nils Petersen seine selbstgemachte Brille aufsetzt, wird er zu einem Superhelden. Okay, er ist vielleicht nicht ganz so stark, wie Green Lantern mit seinem magischen Ring oder Iron Man mit seiner rot-goldenen Rüstung. Aber eben doch auf seine eigene Art. Petersen hat eine Augmented-Reality-Brille auf dem Kopf und sieht Dinge, die der normale Mensch nicht sehen kann. Mit Zeigefinger und Daumen tippt in der Luft herum, schaut nach links, nach rechts, nach oben, navigiert geschickt durch das System.

In einem Raum im Gründerzentrum „Mafinex“ im Lindenhof wird seine Realität erweitert, seine Wirklichkeit mit etwas angereichert. Und genau das bedeutet Augmented Reality (AR). „Digitale Informationen werden ins Sichtfeld des Benutzers überlagert“, sagt Petersen. „Das kann mittels Brillen passieren oder in Form von Tablets oder Smartphones, quasi als magische Linse, durch

die man in die Welt guckt.“ Inhalte erscheinen auf dem Brillenglas, aber im Gegensatz zu Virtual Reality – der virtuellen Realität – behält man den Durchblick. Mit AR soll die Welt verständlicher und damit das Leben leichter gemacht werden.

Schritt-für-Schritt Anleitung

Petersen ist der Geschäftsführer des Start-ups „ioxp“, dessen Name für „input and output of experience“ steht, also „für das kürzest mögliche Akronym für Wissenstransfer“, sagt er. Ihr Schwerpunkt? Die Industrie. Das Gründerteam – Jan Hirzel, Philipp Hasper, Alexander Lemken und Nils Petersen – kennt sich aus dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) in Kaiserslautern. Die vier taten sich zusammen und wurden mit dem Existenz-Forschungstransfer – ein Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie – grundfinanziert. Im Februar 2015 zogen sie in Mannheim ioxp als Start-up auf. Seither bieten sie AR-Assistenzsysteme für die Industrie an – unter ande-



13 Leute sind mittlerweile Teil des ioxp-Teams (v.l.): Nils Petersen, Jan Hirzel, Alexander Lemken, Jörg Gläber und Philipp Hasper.



Sichtfeld mit Brille: Der Benutzer hat den falschen Schalter getippt.

Die Hand ist an der richtigen Stelle und leuchtet deshalb grün auf.

rem auch hier in der Region. Ein Anleitungssystem, das Anweisungen direkt ins Sichtfeld des Benutzers per Datenbrille, Smartphone oder Tablet, einblendet – klingt kompliziert, ist es aber nicht: Das System lernt vom Video. Der Maschinenexperte führt den Arbeitsschritt einmal korrekt aus und filmt dabei per Datenbrille. Die Software geht im Nachhinein hin und benutzt Künstliche Intelligenz und Bildverarbeitungstechniken, um automatisch ein interaktives AR-Dokument daraus zu erstellen. Jemand anderes kann nun per Datenbrille oder Tablet die Inhalte abrufen und bekommt eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie der Arbeitsvorgang richtig ausgeführt wird. „Quasi ein Handbuch, das weitergegeben wird“, sagt Petersen.

Arbeiter überflüssig gemacht?

Aus der Sicht des Benutzers kann man sich das so vorstellen: Wenn die Hand an der richtigen Stelle positioniert ist, leuchtet sie grün auf, wenn nicht, dann rot. Wenn eine Komponente an der richtigen Stelle montiert wurde, gibt es einen Haken, wenn nicht, blinkt ein rotes Kreuz auf. Das System erkennt nahtlos, ob die Ausführung korrekt war und führt den Nutzer automatisch zur nächsten Einheit.

Loslegen, ohne in Seiten zu blättern – das spart natürlich kostbare

Maschinenlaufzeit. Hinzu kommt, dass Fehlerraten reduziert und komplizierte Anlernphasen verkürzt werden. Worauf das Spin-Off des DFKI besonders viel Wert legt, ist, dass die Persönlichkeitsrechte des Nutzers geschützt sind. Das System speichert keine Daten, nur der Träger selbst kann bestimmen, welche Arbeitsabläufe aufgenommen und damit gesichert werden und welche nicht. „Das ist für die Akzeptanz absolut notwendig“, sagt Petersen. „Es gibt keinen Knopf, über den sich der Chef oder die Personalabteilung einschalten kann.“ Sie sollen das System als Hilfestellung wahrnehmen, weder als eine Bedrohung, noch als verlängerten Arm des Vorgesetzten.

Der Generalvorwurf, dass die AR-Brillen irgendwann Arbeiter ablösen werden, hält Petersen für „Blödsinn“. Das ioxp-System könne nur bei seltenen aber vorhersehbaren Vorgängen, wie zum Beispiel bei Kurzschlüssen, durch eine Fehlersuche unterstützen. „Dinge, die unregelmäßig stattfinden, schlagen Arbeiter in dicken Leitz-Ordnern nach“, sagt Petersen. „Wir versuchen diese Ordner überflüssig zu machen. Aber im Endeffekt muss die Expertise des Facharbeiters zum Tragen kommen.“

**ioxp-Brille im Selbstversuch unter
morgenweb.de/startup**